Herzprung

Von abgemeldet

Kapitel 25: Richtige Gesichter und wahre Absichten

Kapitel 25

Richtige Gesichter und wahre Absichten

Wild auf dem Wasser einschlagend, kämpfte Lena darum, an der Oberfläche zu bleiben. Zweifellos überwog in diesen Moment der unmittelbar, teilweise für sie nicht erfassbaren Gefahr die Furcht und verbannte das Wissen über die Fähigkeit des Schwimmens in die hinterste entlegenste Region ihres Denkvermögens. Doch während sie sich noch tapfer über dem Wasser hielt, sah es bei Dai weitaus schlimmer aus – bei ihm würde wohl bald wirklich der prophezeite Erstickungstod eintreten.

Plötzlich fühlte sie, wie sich zwei kräftige Arme eng um ihre Taille schlangen und noch ehe Lena wusste, wie ihr geschah, wurde sie von etwas Großem durch das Wasser zum Rand des Pools gezogen und über ihn gehoben. Wieder auf festen Boden, wo Lena erst einmal den letzten Strahl Wasser ausspuckte, sich keuchend und orientierungslos umschauend, traten sogleich eine bestürzt drein blickende Haruhi, ein Kyoya, der wohl schon vor allen anderen einen Schluss gezogen hatte, Zwillinge, die nicht ganz wussten, was sie von den Drama halten sollten, dann aber posaunten „Wie in James Bond“, ein äußerst dämlich aus der Wasche schauender Tamaki, von dem sich scheinbar jeglicher IQ verabschiedet hatte - das denkende Organ hatte wohl endlich vollends „Adiós “ gesagt - und ein krampfhaft sein Häuschen umklammernder Honey in ihr Blickfeld, bevor einen Moment später das große Etwas sich, aus dem Wasser an den Beckenrand hievte.

Glitzernde Wassertropfen perlten aus seinen dunklen Haaren, rannen über seine Stirn, Wangen und Lippen, über seine durchtrainierte Brust und den kräftigen Rücken. In seinen Augen lag etwas Besorgtes, Vorwurfsvolles, das jedoch nicht das Funkeln der ununterdrückbaren Wut ganz verbergen konnte, wenngleich sich diese in keiner anderen Weise an Mori zeigte. Neben ihnen klatschte etwas auf die Erde und ließ Lena umgehend den Kopf wenden.

Dai triefte nur so von Wasser, und Lena merkte, dass es um sie nicht gerade besser stand. Hinter Dai kam Gin. Seine Mine sagte, dass er die Aktion des kleinen Punks alles andere als gut hieß, geschweige denn nur einen Hauch von Witzigkeit an ihr fand. Seine Augen sprühten Funken vor Ärger.

„Komm mit!“, raunzte er ihn an, eine Spur härter als nötig gewesen wäre.

Automatisch zuckte Dai, bei dem Ton, den Gin an den Tag legte, ein Stück zurück, die Augen aufgerissen und bedröppelt etwas von Fischfutter nuschelnd.

Umgehend bereute der Größere seinen Tonfall und als er sagte „Komm, wir gehen

jetzt“, schmolz die Schärfe in seiner Stimme.

„Aber...“, wollte der Rothaarige sogleich ansetzen, doch der Andere hatte bereits seine Hand ergriffen, um ihn mit sich fort zu schleifen.

„Und weg waren sie“, grunzte Isa, während Tamaki begann „Time to say Goodbye“ anzustimmen. In den Gesang fiel Isa sofort ein.

„Wow. Was für ein Katzengejammer“, kam es postwendend von den Zwillingen, „Eins steht fest, wir werden ihnen beim nächsten Mal nur Alk geben, wenn wir den neuen Ton für unsere Alarmanlage aufnehmen.“

Indes hatte Mori Lena auf seine Arme genommen, was sie geschehen ließ, außerstande ihren Blick von ihm abzuwenden. Ohne jegliches Aufbegehren ließ sie sich von ihm davon tragen.

„Ich nehme mal an, du bringst sie aufs Zimmer“, sagte Kyoya, als Mori an ihn vorbei schritt, sein trockenes, zerknittertes Hemd, das er vorzeitig ausgezogen hatte, in der anderen Hand tragend.

Er nickte nur.

Erst nachdem die beiden sich von der Poolanlage entfernt hatten, fiel Isas Aufmerksamkeit wieder auf den Host Club.

„Wow... Woher kommt ihr denn jetzt?“, fragte sie, die Verwirrtheit konnte man ihr in den Augen ablesen.

„Na, aus Entenhausen“, rief Tamaki, als wäre diese Neuigkeit der Tagesschlagzeile der „New Yorker Times“ würdig.

„Was dich betrifft wohl eher aus Blödenhausen“, murrte Haruhi. Ihr Blick verriet jedoch, dass sie es nicht so meinte. Viel eher schien sie ehrlich Mitleid mit dem blonden Host zu haben, denn der übte sich gerade in der athletischen Disziplin: „Wie lange kann ich lachend auf den Boden liegen, ohne meine eigene Zunge zu verschlucken? (Ein eindeutiges Signal dafür, dass man sich berechnete Gedanken darüber machen sollte, ob er denn jetzt nicht mehr nur in die Akte „Gestört“ einstuftbar wäre, sondern vielmehr in die Spalte „Gefahr für die Öffentlichkeit“ fiel. Und Isa würde allzu bald aufgehen, warum dieser höchst seltene Fall eingeleitet war. Denn alsbald offenbarte sich ihr zu deutlich, wie sehr Tamakis Denkorgan unter den Einwirkungen der Bowle litt. Es war wohl darüber hinaus mit wehenden Flaggen vom Feld abgezogen, einen völlig irren, im wahrsten Sinne des Wortes derzeit hinamputierten Franzosen zurücklassend. Und als sei dies nicht schlimm genug, trug Isas derzeitiges Empfindungsvermögen dazu bei, dass sein Verhalten eine provozierende, wenn nicht abfärbende, Wirkung auf sie ausübte.

Denn kurz nach der Absaufaktion zeigte sich der Ausschlag, ihn zum „King des Chaos“ zu küren.

Wie auch immer - in einem Moment gab er große Bedenken zum Anlass, ob er heute auch mal einen Meter ohne Hinfallen zurücklegte, und im nächsten hätte er auch schon Kyoyas Brille gemopst. Schwups - da war sie weg und eher der Beklaute es überhaupt registrierte, hatte Tamaki sie schon im Sand vergraben, ohne Erinnerung, wo sich besagte Stelle befand. Woraufhin er Kyoya sofort den Vorschlag unterbreiten wollte, er könne ja mit ihm Schatzsuche spielen, und wer die Brille finden würde, dürfe sie dann behalten.

Kyoyas Reaktion blieb kalt und bestand ausschließlich darin sich auf einer Liege niederzulassen, mit fester Absicht Tamaki für eine geraume Zeit zu ignorieren.

Augenscheinlich hatte sich Kyoyas düsterste Ahnung, die er in seinen dunkelsten Stunden zu hegen pflegte, bewahrheitet. Nämlich dass Tamaki eines Tages mit seinen derart ausschweifenden, ganz und gar eines Hosts ungebührlichen Benehmens

sämtliche Kundinnen abschrecken könne. Wohl das fürchterlichste Horrorszenario des Dunkelhaarigen und an dieser Befürchtung ließ der Brillenträger auch nicht den geringsten Zweifel. Insofern klügelte er bereits an einen Plan zum möglichst unauffälligen Evakuieren Tamakis.

An diesen Tag verschwand ein ganzes Sensorium an Sachen. Was nicht zuletzt daran lag, dass Isa wie aus heiterem Himmel an der „Schatzsuche“ Gefallen gefunden hatte. Man konnte davon ausgehen, dass alles was nicht irgendwie niet und nagelfest war, auf direkten Weg seinen angestammten Platz wechselte. Angefangen von Kyoyas Brille, über die Putzlappen einiger Hotelangestellter, bis hin zu Honeys Stoffhäschen (das man, nachdem der Kleine das Hotelpersonal zwei Nächte wach gehalten hatte, vom gefliesten Grund des Pools fischte. Ein riesen Aufwand. Von den Kosten für die Nervenheilstation bei allen Beteiligten ganz zu schweigen.) galt alles für einen bestimmten Zeitraum unauffindbar und tauchte nach einer gewissen Zeit wieder an den absurdesten Orten auf. Hauptverantwortliche daran waren - wie hätte es auch anders sein können – die noch völlig berauschten Trunkenbolde, Tamaki und Isa. Gerade machten sie sich einen Spaß Kyoya (den sie Blindfisch getauft hatten) mit Blütenblättern, die sie bei der Hotelrezeption mitgehen gelassen hatten, zu bewerfen, wobei Tamaki mit gewichtiger Stimme sagte „Kyoya, ab heute bist du verheiratet! Mit Blindfisch!“

Im Hintergrund summt Isa einen schwermütigen Trauermarsch.

Der Park wirkte wie leergefegt. Tagsüber hielten sich hier nicht viele Hotelgäste auf, erst gegen Abend erfreute sie das Gelände einer steigenden Zahl von Besuchern, die seiner hölzernen Pavillons und alten Schiffskulturen Beachtung schenkten. Nun war niemand im Park – mit Ausnahme natürlich von ihr.

In letzter Zeit war sie oft ohne Fiona und Celin unterwegs. Yvette musste alleine sein. Sie brauchte Zeit zum Nachdenken – um ihrer Gedanken zu ordnen. Warum ausgerechnet jetzt? Alles hätte so perfekt sein können. Sie hatte alles was sie wollte – Geld, Gesundheit, eine hohe Abstammung und bei aller Eitelkeit konnte sie nicht gerade von sich behaupten, dass sie unaktiv war. Brillante Grundlagen für ein Leben auf der schillernden Sonnenseite – der glitzernden funkelnden Welt der Schönen, Reichen und Mächtigen. Ihr ganzes Leben war bis jetzt so verlaufen, wie sie es gewollt hatte, hätte sich an Perfektionismus nicht übertreffen können. Doch dann hatte eines Novemberabends ein einziger Anruf dies allem ein Ende gesetzt.

Alles in ihr sträubte sich dagegen, den Umstand anzunehmen, nur auch noch einen einzigen schrecklichen Gedanken an ihn zu verschleiern. Er, der der Verursacher allen Übels war, das sich, wie eine dunkle hässliche Wolke über ihr zusammenbraute. Warum musste ausgerechnet er es sein?

Ihre Gedanken kreisten ohne Unterlass um sich selbst. Sie stand von dem elegant geschwungenen Stuhl auf, um unter dem Dach des Pavillons hervortreten und in den blauen Himmel zu schauen, als würde sich die ersuchte Antwort dort hinter der Sonne verstecken.

„Na, wenn haben wir denn da?“

Erschrocken zuckte sie zusammen. Beim Klang der Stimme sträubte sich jedes einzelne Härchen in ihren Nacken. Sie kannte ihn nur zu Gut - den lockeren aber dennoch anmaßenden Ton, denn sie über die letzten zwei Monate hinweg regelrecht

zu hassen gelernt hatte.

Sie wagte es kaum, sich zu ihm umzudrehen und als sie es dann dennoch tat, bereute Yvette es zutiefst. Die Lage, welche sie über die ganze Zeit unbedingt hatte vermeiden wollen, war nun eingetreten. Unbemerkt und lautlos hatte sie sich angeschlichen – ohne jedwede Vorwarnung. Jetzt saß sie in der Falle. Nur eine Maus, welche die ganze Zeit in die falsche Richtung gerannt war, auf der Flucht, und dann doch nicht der lauernden Katze enttrinnen konnte.

Das Lächeln auf seinem Gesicht verzog sich zu einen feixenden Grinsen. „Freust du dich denn gar nicht, mich zu sehen?“

„Ich wusste nicht, wieso“, sie bemühte sich ihrer Stimme so viel abweisende Kälte wie nur möglich zu verleihen, was ihr ziemlich gut gelang.

Aber er wäre nicht er, wenn er sich davon einschüchtern gelassen hätte.

„Ziemlich ruppig, oder denkst du nicht? Ich weiß gar nicht ob du dir deine Kratzbürstigkeit so ohne weiteres erlauben darfst“, höhnte er und sein fieses Grinsen wurde noch breiter.

„Wie ich mit wem rede, ist allein meine Entscheidung.“ Sie wandte sich ab.

Ein schwerwiegender Fehler, wie ihr daraufhin nur allzu schnell bewusst wurde. Ohne, dass sie es gemerkt hatte, war er von hinten an sie herangetreten. Unwillkürlich beschleunigte sich Yvettes Atmung.

Sie wusste, das Weglaufen es nicht viel besser gemacht hätte, denn ohne sich, etwas vormachen zu brauchen, hätte dies bei seiner Kondition auch gar keinen Zweck gehabt. Zweifellos war sein Äußeres von außerordentlicher Attraktivität. Doch sie wusste, was unter dieser ansehnlichen Oberfläche lauerte, wusste von dem rücksichtslosen skrupellosen Raubtier, das nur darauf wartete seine Beute zu erlegen. Seine Hand legte sich an ihre Wange, wo er sie leicht berührte und sie dann über ihr Kinn und ihren Hals gleiten ließ. Sie erbebte vor Ekel.

Und dann war da seine Hand in ihren Nacken. Sie wollte ihn anfauchen, schreien, er solle sie nicht anfassen, doch die plötzliche Nervosität schnürte ihr die Kehle zu. Inzwischen streichelte er ihr Schlüsselbein hinab. Derweilen kämpfte sie mit einer Welle der aufkeimenden Angst und entsetzlichen Übelkeit. Von neuem begann die Hand an ihrem Schlüsselbein ihre Wanderschaft. Jegliches Aufbegehren von Yvettes Seite her, war zum Scheitern verurteilt. An die Innenholzwandverkleidung des Pavillons gedrängt, beide Handgelenke über ihren Kopf von ihm festgehalten, musste sie mit ansehen, wie seine Hand unter dem Stoff ihres Trägertops verschwand.

Sie öffnete den Mund, um nach Hilfe zu rufen, doch als hätte er ihr Vorhaben erraten, sagte er: „Na, na. Wer sollte dich hier schon hören? Sei einfach still und dir passiert nichts. Wenn ich will, könnte es dir sogar gefallen...“ Das suffisante, selbstzufriedene Grinsen, welches sie jetzt mehr als je zuvor hasste, kam abermals zum Vorschein und entfachte in ihr erst recht die Panik.

Immer noch versuchend die Woge der Angst niederzudrücken, begann sie sich, zu sträuben, was vom ihm jedoch durch einen schmerzhaften Griff um ihre Handgelenke unterbunden wurde.

„Was für ein räudiges Kätzchen“, säuselte er ihr ins Ohr und Yvette glaubte sich gleich vor Abscheu übergeben zu müssen.

Auf einmal kam es Yvette vor als würden zwei Fronten in ihren Inneren sich gegenseitig bekriegen. Da war Furcht, aber auch etwas anderes... etwas, was mit jeder Sekunde an Intensität und Stärke zunahm. Etwas das anschwell, wie ein riesiger Luftballon ohne Ventil, um überschüssiges Gas auszulassen... und wie eine Zeitbombe ihr todessicheres Ticken aufnahm, um nach dem Verstreichen einer geraumen Weile in

die Luft zu gehen, in tausende Teilchen explodierend. Yvette empfand Angst aber auch feurige Wut gleichermaßen.

Und als Sandros Hand weiter nach oben glitt, könnte sie nicht anderes. Entgegen aller Gewissheit, dass sich eh niemand anderes in der Nähe befand, geschweige denn ihre Hilferufe vernehmen würde, brüllte sie los.

Im ersten Moment zuckte Sandro überrascht zurück, aber rasch glätteten sich seine Gesichtszüge wieder. Seine Hand nahm die Wanderschaft auf, während sie die letzten Versuche tat, sich ihre Lunge aus dem Hals zu schreien. In ihren Ohren rauschte das Blut und ein schmerzhaftes Ziehen verriet ihr am Rande, dass sich, Schwielen an ihren Handgelenken gebildet hatten.

Dann war die Hand auf einmal weg.

Trotz aller Vernebelung der Bowle war Tamakis Blick so scharf wie der Dolch eines Serienkillers und bitterböse, auch wenn die Blitze verhaltener Weise ausblieben. Dafür schien Kyoyas Mine umso mehr mordlustiger (wenn auch ohne Brille), Sandros Hand in seinen festen Griff gepackt.

„Ich hätte nicht gedacht, dass es dir als ihr Verlobter zusteht, ihr gegenüber so anmaßend zu werden.“ Beim Klang seiner Stimme würde sogar die fröhlichste Atmosphäre jäh unter den Gefrierpunkt geraten und die heißeste Wüste zu einem Eismeer gefrieren.

Mit einem Mal war die Luft von einer flirrenden Spannung erfüllt. Inzwischen erweckte Tamaki den Eindruck, dass er bald von innen heraus verglühen müsse, da er wie ein rasender Stier, kurz vor den Angriff, ein Schnauben durch die Nase ausstieß und man insgeheim auf Dampfwölkchen wartete, die ihm aus dem Ohren zu quellen beginnen würden.

„Was erlaubst du dir, hä? Dieser liebevolle Prinzessin zu nahe zu treten, um sie für deine dunklen Mächenschaften zu missbrauchen, du hinterhältiger, nichtsnutziger..“, lallte Tamaki im Hintergrund, dem Ganzen eine gewisse Extravaganz verleihend, ehe er vorne überkippte.

Die Zwillinge fingen ihn gerade noch auf, bevor er auf den harten Steinboden aufkam.

„Ok, der hätte es eh nicht mehr lange getan“, meinte einer der Rotschöpfe, „Lassen wir ihm die kleine Auszeit. Obwohl nen bisschen schade ist es schon... als was er ihn wohl noch beschimpft hätte...“

Derweilen schaute sich Yvette mit bis zum Anschlag aufgerissenen Augen um. Die Verstörtheit war ihr deutlich anzusehen, als sie den Host Club einschließlich Isa ausmachte.

In der nächsten Sekunde klebte ihr Kopf, von stummen Schluchzern geschüttelt, bereits an Haruhis Hals, während die Brünette ihr etwas unbeholfen durchs Haar fuhr sowie tröstend ihre Schulter tätschelte.

Kyoyas erbarmungsloser Blick sagte alles. Eine Anzeige wegen sexueller Belästigung würde Sandro so gut wie sicher sein.

Das Drehen in ihren Kopf nahm kein Ende, ihre Umgebung wirbelte ohne Unterlass um sich selbst. Verwirrt schloss Lena die Augen. Plötzlich spürte sie etwas Weiches unter sich. So weich und flauschig. Die Welt hatte ihr Schwanken aufgegeben. Alles war still. Kein Laut. Herrlich ruhig. Und dann sank sie zurück.

Nur am Rande bemerkte sie, dass sie von etwas Warmen umwickelt wurde. Sie hätte

schwören können, dass etwas durch ihr Haar streichelte und warmer Atem ihre Wange streich.

„Haie“ war ihr letztes Wort, bevor ihr endgültig das Bewusstsein schwand, sie der Schlaf übermannte und dunkle Schwärze vor ihren Augen einkehrte.

Nachdem Kyoya Sandro versichert hatte, dass es bestimmt nicht in seine Gnade fallen würde, weil zudem die Masse an Zeugen mehr als ein eindeutiges Urteil sprach und kein Schmiergeld der Welt daran etwas ändern würde, Haruhi die völlig aufgelöste Yvette in ihr Zimmer begleitet hatte, um ihr dort Trost zu spenden, war Tamaki aus seiner kurzen „Auszeit“ wieder erwacht, und bereit für eine Menge neuer Aktionen, die unter Garantie am Ende etwas zu Bruch gehen lassen würden.

Doch nach einer gewissen Zeit, verlor auch diese Art von Unternehmen für ihn seinen Reiz, weshalb ein neues Objekt des Interesses her musste. Unglücklicherweise bot sich da das Naheliegenste an. Es hatte sich nach seinem Rausch dösend auf einer Liege in der Sonne breit gemacht. Vielmehr brauchte man zu ihm nicht sagen. Jedenfalls konnte sich Tamaki ein Vergnügen am Schütteln besagten Objektes, abgewinnen. Das genaue Gegenteil empfand dabei jedoch das Objekt namens Isa, dem im Schlaf ein unablässiges Knurren entwich und schließlich sogar um sich schlug. Tragischerweise traf sie Tamaki an der Hüfte und weil der blonde Host eh noch relativ wackelig auf den Beinen war, versagt bei ihm umgehend der Gleichgewichtssinn, sodass er mitten auf Isa fiel, die sich plötzlich in einen viel zu wachen Zustand befand, als sie Tamakis Stirn an ihrer wahrnahm.

Umgehend fluchte sie erobert los: „GEH VON MIR RUNTER! LOS VERPISS DICH! WAS WILLST DU EIGENTLICH, HÄ? KANNST DU NICHT MAL...!“

„Hör auf zu schreien. Sei zur Abwechslung mal still, sonst passiert gleich etwas, wovon ich weiß, dass du es bestimmt nicht mögen wirst“, entgegnete er, ohne eine Spur von Reue.

Blanke Empörung spiegelte sich in ihren Blick wieder. Aber da war noch etwas... etwas Neugieriges, Abwartendes, ja Risikofreudiges.

„Ach, ja und was willst du machen? Mich beißen?“ Ihre Stimme war ein Fauchen, geprägt von der Herausforderung, die sie ihm geradezu entgegen schleuderte.

„Ich sagte doch, sei leise.“ Sein entschlossener Ton, ein Zeichen, dass er die Herausforderung annehmen würde. Eine elektrische Spannung lag in der Luft.

Sie zog eine Braue in die Höhe. „Und wenn ich das nicht bin, und gleich alles zusammenbrülle, weil du nicht von mir runter gehst, was dann?“

Es ging viel zu schnell für sie. Auf die Hälfte ihres Gesichts hatten sich gerade noch die Sonnenstrahlen ergossen, ehe sich jäh ein Schatten vor ihnen gezogen hatte, sie vor dem Licht abschirmte und dann lagen seine Lippen auf den ihren.

Isa blieb wie versteinert liegen, nicht fassend was da soeben geschah. Er hatte es tatsächlich gewagt und tat es immer noch. In Sekundenbruchteilen rasten ihr tausend verschiedene Gründe durch den Kopf, weshalb sie das Recht hatte, ihn zu töten. Und doppelt so viele Mordvarianten kamen ihr in den Sinn. Und auf einmal wusste sie nicht mehr, wo ihr der Kopf stand. Sein Duft war berausend. Es war dasselbe Aftershave, was ihr damals auch die Sinne vernebelt hatte. Da war noch etwas. Das Aroma auf seinen Lippen. Der köstliche Geschmack der süßen Bowle haftete noch auf ihnen. Als hätte plötzlich ein kleines Männchen in ihr einen Schalter umgelegt, erschien ihr das

Ganze gar nicht mehr so widerlich, nein im Gegenteil es gefiel ihr zusehends mehr. Der Aroma des Getränks erfüllte ihn und Isa konnte nicht anders, als sich zu fragen, ob es in anderen Gebieten, zu denen man weiter vordringen musste, noch an Intensität zunahm. Die Neugier und der Übermut hatte Isa gepackt. Unbedingt wollte sie mehr von diesem Geschmack, musste sich dabei jedoch eingestehen, dass das, was sie gerade im Inbegriff war zu tun, ja in diesen Moment tat, ihr gar nicht derart missfiel, wie sie zunächst angenommen hatte.

Zuerst war sie tastend, ja fast vorsichtig, als barg jede Sekunde die unmittelbare Gefahr, sich zu verbrennen. Anfangs machte es den Anschein, als würde er ihr wirklich freies Spiel lassen, als ihre Zunge seine Mundhöhle eroberte, um das fast vergessene Aroma der Bowle zu kosten. Sie gierte regelrecht danach – und er war der einzige, der ihren Durst danach stillen konnte. Doch dann trieb er sie mit seiner Zunge zurück.

Wie voraussehbar, dachte Isa.

Denn mit dieser Masche hätte sie bei ihm rechnen können. Necken stand auch sonst bei ihm ganz weit oben auf den Plan. Na, das konnte er haben, aber ohne sie. Sie forderte ihn heraus. Als bald lieferten beide sich einen Kampf, bei dem jeder versuchte die Oberhand zu erlangen. Ganz impulsiv verkrampften sich ihre Finger in seinem Shirt. Ein leises Stöhnen entwich seinem Mund, als Isa ihn zurückschlug und plötzlich umschlang seine Zunge die ihre. In ihren Ohren rauschte es unaufhörlich.

Mit einem Mal fühlte sie sich nicht mehr hin und her gerissen. Verschwunden war die eben noch in Aussicht stehende Initiative, ihn wütend kreischend und wild auf ihn einschlagend von sich zu stoßen. Die Aggression war dem Gefühl des Verlangens gewichen. Ihr schwirrte der Kopf, zugleich war da ein angenehm warmes Kribbeln in ihren Bauch. Wo war die Vernunft geblieben? Gab es wirklich keinen anderen Weg, als sie vollends in den Wind zu schlagen? Offenbar nicht. Getrieben von Begierde und Gier, erwiderte sie seinen Kuss und konnte doch nur das herrlich süße Aroma der Bowle schmecken, das sie für jeden anderen Gedanken unfähig machte.

Und Cuuuuut!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!

Oh mein Gott! Es ist fertig! Ich habe es vollbracht! *kreisch*

Meine beiden Charas und die Host sind jetzt mehr oder weniger liiert.

Ok, das hört sich jetzt noch nicht so viel versprechend an, aber hey es ist doch ein Fortschritt.

Irgendwie bin ich diesmal nicht wirklich zufrieden mit meinen Schreibstil – aber was soll's? Ich habe schließlich noch viel Zeit und viele Gelegenheiten zum Üben.

Ich hoffe ihr bleibt noch dran - so kurz vor dem Schluss. *//////./////*